

Was ist an Bethlehem „historisch“?

Weihnachten ist das christliche Fest für das Herz.

Aber für die ersten Christen war nur Ostern wichtig. Von der Geburt im Stall wird erst später erzählt.

JOSEF BRUCKMOSER

Für uns Menschen des 21. Jahrhunderts, die historisch beweisbare Fakten haben wollen, ist es ein wenig frustrierend: Sosehr das Weihnachtsfest alljährlich unsere Herzen erwärmt, so wenig wissen wir historisch genau, wann, wo und unter welchen besonderen Umständen Jesus von Nazareth geboren wurde.

Ein Grund dafür ist, dass sich die ersten Christengemeinden nicht wirklich dafür interessiert haben. Für sie war nur eines wichtig: Ostern, die Auferstehung. Denn, so schreibt der Apostel Paulus: „Ist aber Christus nicht auferweckt worden, dann ist unsere Verkündigung leer und euer Glaube sinnlos.“ (1 Kor 15,14). Das war der Kern der revolutionären Botschaft, und so verwundert es nicht, dass Paulus keine einzige Zeile über die Geburt Jesu verliert. Das ist deshalb unbefriedigend, weil die Paulus-Briefe die ältesten Dokumente des Neuen Testaments sind. Erst Jahrzehnte später wurden die Evangelien niedergeschrieben, von denen sich zwei – Lukas und Matthäus – auch für die Anfänge des Lebens Jesu interessierten.

Die Theologin und Schriftstellerin Claudia Paganini und der Bibelwissenschaftler an der RWTH Aachen, Simone Paganini, sagen, dass die Angaben zur Geburt Jesu nur richtig verstanden werden könnten, wenn man den großen Unterschied zwischen den Adressaten der Evangelien damals und heute verstehe. Die Leserinnen und Leser, an die sich Lukas und Matthäus mit ihren „Kindheitsgeschichten“ gewandt hätten, „waren in der antiken Welt mit ihren mystischen Vorstellungen und einem ganz anderen Verständnis von Rationalität zu Hause.“ Daher hätten sie



Geburt Christi.

BILD: SN/® FAKSIMILE-EDITION VON PACINO DI BONAGUIDAS BUCH DER BILDER. VERLAG MÜLLER & SCHINDLER

die Geburtsgeschichten nicht nach historisch überprüfbareren Fakten abgeklopft, sondern auf die zwischen den Zeilen versteckten Glaubenswahrheiten gehört. „Wenn wir heute die biblischen Schriften mit unserem nüchternen, literarischen und historisch kritischen Verständnis lesen und analysieren, sollten wir uns zumindest bewusst sein, dass unser moderner – selbstverständlich ebenfalls berechtigter – Zugang nicht der einzige mögliche ist.“

Nach Ansicht von Simone und Claudia Paganini galt Bethlehem zur Zeit, als die Evangelien verfasst wurden, noch nicht selbstverständlich als Geburtsort des Messias. Daher setzten sowohl das Markus- wie das Johannesevangelium voraus, dass Jesus, der „Nazarener“, in Nazareth nicht nur aufgewachsen, sondern auch geboren sei. Anders das Lukas- und das Matthäusevangelium, die Jesus als Nachfahren von König David ausweisen wollten, „daher muss Jesus in der gleichen Stadt wie König David geboren werden – in Bethlehem“. Diese klare theologische Botschaft sei für Lukas und Matthäus entscheidend gewesen – und nicht die Frage, was „historisch“ richtig war.

Dem Weihnachtsfest tut das überhaupt keinen Abbruch. Der Zauber von Weihnachten ist auch heute die weltweit verständliche Botschaft, die jedem Menschen zu Herzen geht: Ein Kind ist geboren, es lebt und ist gesund!

Simone und Claudia Paganini: „Von wegen Heilige Nacht! Der große Faktencheck zur Weihnachtsgeschichte“. 160 S., geb., illust., brosch., 14 Euro, Gütersloher Verlags- haus 2020.



WAS UNS HALT GIBT

Sanftmut, Freundschaft, Liebe, Gelassenheit, Güte, Treue, Selbstbegrenzung, Einfachheit und Empathie – das sind nach Ansicht des Theologen und Soziologen Reimer Gronemeyer jene Tugenden, die unsere Gesell-

schaft aus ihrem entfesselten Kapitalismus, ihrer Egozentrik, ihrer Technologiegläubigkeit und ihrem Optimierungswahn herausführen könnten.

Die negativen Auswüchse seien kein Schicksal, sondern vom Menschen gemacht und von ihm auch wieder revidierbar. „Wir können uns gegen Hass, Gier und Ignoranz entscheiden und zu einem freundschaftlichen Umgang mit der Welt finden“, stellt Gronemeyer in seinem Buch fest, in dem er auch auf seine Erfahrungen aus zahlreichen Forschungsprojekten in afrikanischen Kulturkreisen zurückgreift.

Reimer Gronemeyer: „Tugend. Über das, was uns Halt gibt“. 216 S., 19,60 €, Körber '19.



GÖTTLICHER URGRUND

Sie sind keineswegs von gestern, sondern ein bewährter spiritueller Wegweiser, der Menschen auch heute zum göttlichen Ur-

grund hinführen können: die Exerzitien des Ignatius von Loyola. Matthias Beck, Medizinethiker und Theologe, bereitet die ignatianische Weisheit für den aufgeklärten, aber suchenden Menschen des 21. Jahrhunderts auf. „Das Zentrum des Christentums ist nicht die Kirche, sondern das ganz persönliche Hinfinden jedes einzelnen Menschen zu Gott“, unterstreicht Beck.

Die Anleitung zur geistlichen Lebenskunst führe „von der Erkenntnis der Natur über die Kenntnis der eigenen Biografie hin zur Wahrnehmung des göttlichen Grundes im eigenen Innersten“. Auf diesem Weg könne der Mensch schrittweise zu den Tiefen seiner Persönlichkeit finden.

Matthias Beck: „Gott finden. Wie geht das?“, 176 S., 22 €, WWW.STYRIABOOKS 2020.



WAS JESUS WOLLTE

Ein Raum für die Klage, für das Gebet und für das „Feiern trotz allem“. Ein Ort, wo Menschen aufgerichtet und neu ausgerichtet werden – das ist für die Musiktherapeutin und Theologin

Monika Renz die Kirche, wie sie Jesus wollte. Aus ihrer Erfahrung an der Psychoonkologie in St. Gallen spürt Renz den Höhe- und Tiefpunkten des Lebens nach. Diese wären „natürlicherweise ein Tor zur Erfahrung mit Gott, haben aber ihren heiligen Klang verloren“.

In der Heimfindung zu Gott und in der Erlösung aus der hintergründigen Angst sieht Renz die Kernkompetenz der Kirche, die sich an den genialen Antworten von Jesus auf die Herausforderungen des Lebens orientiere. „Jesus stand in inniger Gottesbeziehung, er war ein Mystiker ebenso wie wachsame Persönlichkeit. Nach innen gerichtet und bodennah.“

Monika Renz: „Ich träume von einer Kirche der Hoffnung“, 160 S., 16,50 €, Herder 2020.



ÜBER DAS GUTE

Ein guter Mensch sein sei die beste Gesundheitsvorsorge und Therapie, meint Johannes Huber. Der Mediziner, Theologe und Bestsellerautor ist keiner, der dabei mit dem moralischen Zeigefinger droht.

Wie es die vielen Leserinnen und Leser seiner Bücher gewohnt ist, spannt Huber den weiten Bogen von naturwissenschaftlichen und medizinischen Erkenntnissen zu den tieferen Fragen des Menschseins und zur Natur, die uns umgibt.

Huber zeigt als Mediziner auf, wie unsere Taten sich in den Genen niederschlagen und wie die Prägung durch unsere Vorfahren sich in unser Leben eingeschrieben hat. Als Theologe stellt er sich u. a. der Frage, ob es für ein rücksichtsloses und hochmütiges Leben schon auf Erden eine ausgleichende Gerechtigkeit gebe.

Johannes Huber: „Das Gesetz des Ausgleichs. Warum wir besser gute Menschen sind“, 336 S., 24 €, edition a 2020.

